

Meine Woche im European Space Camp in Andøya

Pandora Spindler

1

1. Persönliche Eindrücke

Zusammenzukommen ist ein Anfang, zusammenzubleiben ist ein Fortschritt, zusammenzuarbeiten ist ein Erfolg.

Dieses Zitat von Henry Ford beschreibt treffend, wie ich die Woche im Space Camp erlebt habe, denn auch wenn es die Raketen, die Landschaft und die faszinierenden Vorträge waren, die mich in Andøya tief beeindruckt haben, so sind es doch die Menschen und die gemeinsame Arbeit mit Gleichgesinnten, die mir in Erinnerung bleiben werden.

Schon die vorab von den Organisatoren ausgeschickte Packliste fürs Camp, die von Badeanzug über Bergschuhe bis Winterkleidung reichte, ließ mich ahnen, dass an diesem abgelegenen Ort im Norden Norwegens ganz besondere Erfahrungen auf mich warten würden. Und auch wenn ich bereits das Programm (siehe Anhang) genau studiert hatte, so war ich doch nicht darauf vorbereitet, was diese intensive Woche für mich bereithalten würde: Den Bau und den Start einer eigenen Rakete, Baden unter der Mitternachtssonne im neun Grad Celsius kalten Nordmeer (nicht so schlimm wie befürchtet) und mörderische Spiele mit den anderen Teilnehmern und Organisatoren.

2. Die Arbeit an der Rakete

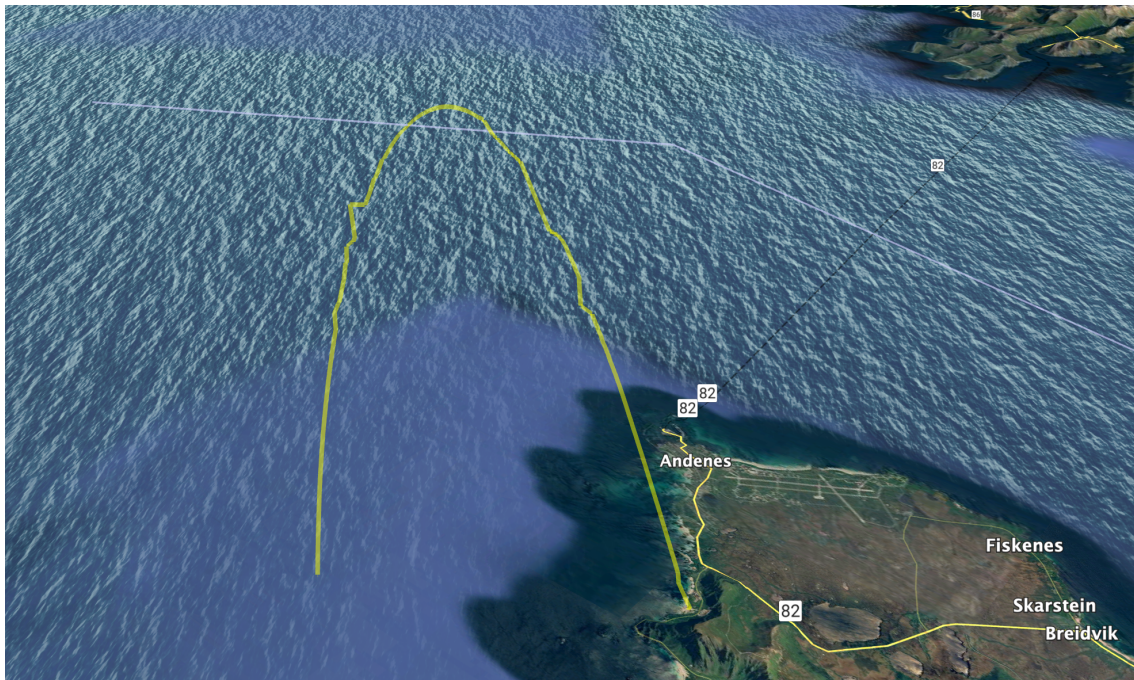
In Andøya angekommen, begann das Camp gleich mit der Zimmereinteilung und ersten Icebreaker-Aktivitäten, die es uns leicht machten, die einzelnen Menschen besser kennenzulernen. Großes Glück hatte ich mit meiner Zimmerkollegin Emma aus Norwegen, mit der ich nicht nur jede Menge Spaß hatte, sondern die mir auch unverzichtbare Insidertipps beim Kauf norwegischer Süßigkeiten (*Smash!*) gab.

Am nächsten Tag ging ich, fest entschlossen, mich für das *Flight-modeling-Team* zu bewerben, in die Teamaufteilung. Nach dem Vortrag des zuständigen Experten für das Team "Payload", änderte ich dieses Vorhaben jedoch, denn er erzählte uns von der praktischen Arbeit direkt an der Rakete und der damit zusammenhängenden Verantwortung und so landete ich schließlich doch glücklich im *Payload Team*.

Die kommenden drei Tage waren gefüllt mit Einschulungen durch die zuständigen Team-Experten, praktischen Lötübungen, Meetings zur Arbeitsaufteilung, Tests und Zwischenberichten. Unsere Aufgabe umfasste die gesamte Elektronik der Rakete: Wir bauten die Sensorplatinen auf und montierten und verkabelten alle weiteren Komponenten. Die Tage der *Rocket Work* waren nicht nur äußerst lehrreich und informativ, sondern auch von einer entspannten, fröhlichen Atmosphäre geprägt.

Besonders freute ich mich über das Expertenlob meiner *schönen* Lötstellen und darüber, dass beim Launch der Rakete alles funktionierte, wie wir uns das vorgestellt hatten. Mit einer Höhe von ca. 9,08 km übertrafen wir knapp den Apogeo des letzten Raketenstartes und auch unsere Missionen waren sehr erfolgreich. Dadurch konnten wir viel über den Raketenstart und das Verhalten der Rakete während des Fluges lernen.

Hier sieht man den Weg, den die Rakete während des Fluges zurückgelegt hat:



3. Die Vorträge

Toll waren auch die Experten, die Vorträge über spannende Themen wie Astrophysik, Satelliten und Raumfahrt hielten. Solche brillanten Wissenschaftler live in einfach verständlicher Weise über komplexe Themengebiete sprechen zu hören, war einzigartig. Mein persönliches Highlight dabei war der Vortrag über das James Webb Teleskop, das für mich den Inbegriff neuester Technik darstellt, und mich noch mehr für die Möglichkeiten der Astrophysik, besonders den *Blick weit in die Vergangenheit des Universums*, begeisterte.

Durch das Gespräch mit den Experten konnte ich auch ein besseres Verständnis für Berufe in diesem Feld erlangen, denn die Vortragenden gaben uns Einblicke in viele verschiedene Domänen und informierten uns über einige Organisationen und Unternehmen in der Branche.

Abschließend muss noch erwähnt werden, welches Privileg es für uns Teilnehmer war, mit Menschen in Kontakt treten zu können, die bereits in der Weltraumforschung etabliert sind. All diese Faktoren machen einen späteren beruflichen Einstieg in den Aerospace einfacher.

4. Die Menschen

Ein großes Lob gebührt dem Organisationsteam des Space Camps für den professionell organisierten, reibungslosen Programmablauf und die lockere, freundliche und offene Atmosphäre, die dieses Camp ausmachte. Trotz des straffen Zeitplans blieb noch ausreichend Zeit für soziale und lustige gemeinsame Aktivitäten. Es wurde gewandert, gesungen, unter der Mitternachtssonne im eiskalten Meer gebadet, ein polnischer Volkstanz gelernt, norwegische Musik gehört und es fand ein reger interkultureller Austausch von Süßigkeiten statt. Die Abende waren geprägt von einem Gesellschaftsspiel, bei dem man von Mitspielern *ermordet* werden konnte und das uns alle in einen Zustand zwischen Paranoia und Lachkrampf trieb. Ich persönlich habe neue Freundschaften mit gleichgesinnten

Menschen geschlossen, die auch weiter bestehen bleiben werden: So erreichten mich bereits nach der Landung in Österreich erste Fotos von Polarlichtern, die ein schwedischer Kollege gemacht hatte. Das Camp war eine gelungene Mischung aus lehrreichen Beiträgen, eigener Arbeit an der Rakete und entspannter Zeit mit den anderen Teilnehmenden.

5. Resümee

Die Woche im European Space Camp war eine der besten meines Lebens und diese Erfahrung kann ich Menschen, die an Raketen und Weltraum interessiert sind, nur wünschen. Ich bin überzeugt, dass es für Jugendliche keinen besseren Ort gibt, um all diese Erfahrungen in einem so *spielerischen* Rahmen zu machen. Aus diesem Grund würde ich allen Interessierten raten, sich unbedingt für das European Space Camp zu bewerben. Falls es überhaupt etwas gibt, das man hätte verbessern können, so wäre es das Schlafpensum während dieser Woche gewesen: Meine Fitnessuhr hat eine durchschnittliche Schlafenszeit von 6,5 Stunden errechnet. Und so lautet mein wohl schwer realisierbarer Verbesserungsvorschlag, das Camp einfach um einige Tage zu verlängern und mein Tipp an künftige Bewerber, unbedingt gut ausgeschlafen anzureisen.

Für mich persönlich hat das Camp meinen Entschluss gefestigt, im Herbst mein Studium der Technischen Physik in Wien zu beginnen, und mich darin bestärkt, dass ich mich beruflich im Bereich der Weltraumforschung sehe.